Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 17 (1941-1942)

Heft: 14

Artikel: Armeeturnprogramm und Armeemeisterschaften 1941

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-710626

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

werden an die Panzerfahrer Anforderungen an körperliche Ausdauer, geistige Lebhaftigkeit und absolute Zuverlässigkeit (bei welcher das Abtreten abends um sechs oder morgens um drei Uhr keine Rolle spielen darf) gestellt, welchen nur eine Auslese entsprechen kann. Dazu muß noch weitgehendes technisches Verständnis stoßen. Freude an der Maschine, Liebe zum Motor und zu den Waffen sind weitere Voraussetzungen. Nicht alle werden Panzerfahrer. Man braucht noch Spezialisten. Funker, Mechaniker und Büchsenmacher folgen ihrer Spezialausbildung, jeder hat seinen wichtigen Posten, nur das Zusammenspiel aller ermöglicht das gute Arbeiten. Die Motorradfahrer lernen neben der Gefechtsausbildung Tag um Tag jene Kunst des Geländefahrens, welche sie so stolz und bekannt gemacht hat. Es ist eine harte Schule und gar viele sind wieder weggegangen, weil man sie nicht brauchen konnte.

Es ist ein langer Weg, bis eine Panzer-Kp. beisammen ist. Er beginnt wie überall beim Soldaten. Mit dem Taktschritt und dem peinlichen inneren Dienst. Nach und nach kommen die Technik, die verschiedenen Waffen, kommt Nahkampf und Funk, die Fahrschule mit dem ersten Schütteln und die Beobachtungsübungen. Zwischen Gefechtsschießen die Hechtrollen, Parkdienst und immer wieder Parkdienst, einmal mit Fingern wie Eiszapfen und dann wieder in einem Schwitzbad, wenn die Sonne prall auf die Stahlwände brennt.

Es ist viel Schweiß und oft wenig Ausgang dabei, mancher blaue Flekken an den Rippen und der Sanitäter hat große Uebung für Heftpflaster.

Aber wenn es einmal rollt, dann ist es herrlich. Es muß vor hundert oder etwas mehr Jahren ähnlich gewesen sein, wenn die Reiterregimenter ansetzten. Der Geist muß wohl der gleiche sein. Nur tragen wir alle ein Ueberkleid mit Oelflecken und im Theoriesaal rollen die Filme über Differential und den Dieselmotor. Husaren des zwanzigsten Jahrhunderts.

Armeeturnprogramm und Armeemeisterschaften 1941

Den Höhepunkt der Armeemeisterschaften 1941 bildeten die Massendemonstrationen und die Siegerehrung durch den Herrn General am Sonntag. Eine festlich-feierliche Stimmung lag bereits über dem Stadion, als unsere Rekrutenschule am Morgen dort eintraf.

Das große Ereignis für mich bestand nicht nur darin, daß ich unsern General das erstemal persönlich sehen konnte, sondern erst recht, daß ich ihm auch einen Teil meines Könnens in der Form als Mitwirkender bei der Demonstration unseres Armeeturnprogramms zeigen durfte. Dies mag vielleicht nicht für alle Teilnehmenden so gewesen sein; insbesondere für die Rekruten war wohl das größte Erlebnis die Begegnung am Defilee mit unserm höchsten militärischen Vorgesetzten. Für sie ist wohl die Turndemonstration mehr Mittel zum Zweck gewesen. Für denjenigen aber, der während Wochen die Rekruten auf dieses Ereignis vorbereitet hatte, muß es ein besonders stolzes Gefühl gewesen sein, daß er mit seiner Gruppe dabei sein durfte.

So erging es mir. Wenn ich nun zurückschauend an die Zeit denke, wo ich mit meiner Gruppe das erstemal turnte, zurückdenke an die ungelenken Bewegungen der verrosteten Glieder meiner Rekruten, so durfte ich jetzt die Befriedigung haben, das erreicht zu haben, was ich mir damals als Ziel gesteckt hatte. Es konnte deshalb für einen Unteroffizier nichts Schöneres geben, als dem Herrn General den Beweis für die erfüllte Pflicht zu erbringen. Daß dies nicht nur für mich Gruppenführer, sondern auch für den Zugführer, Kompagniekommandanten, Instruktionsoffizier und nicht zuletzt auch für den Herrn Schulkommandanten gilt, nehme ich ohne weiteres an.

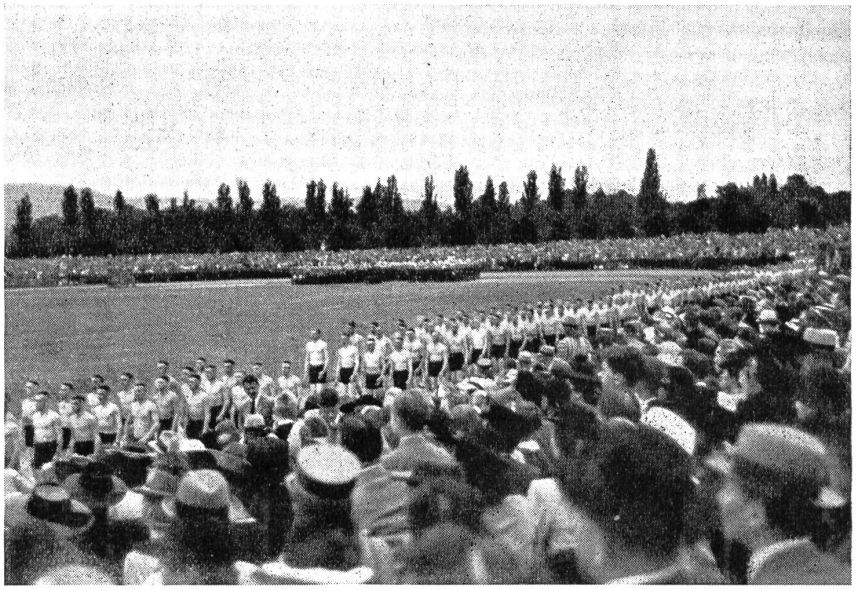
So fand dann unser Turnprogramm vollste Zufriedenheit bei den anwesenden Offizieren, und die das Stadion bis zum letzten Platz füllende Bevölkerung gab ihrer Anerkennung Ausdruck durch reichen Beifall.

Das Erlebnis der Vorführungen unserer Rekrutenschule muß auch in den Rekruten einen erhebenden Eindruck hinterlassen haben. Daß hierbei vor allem die gewaltige Zuschauermenge auf manchen einen großen Eindruck machte, habe ich aus vieler Munde vernommen.

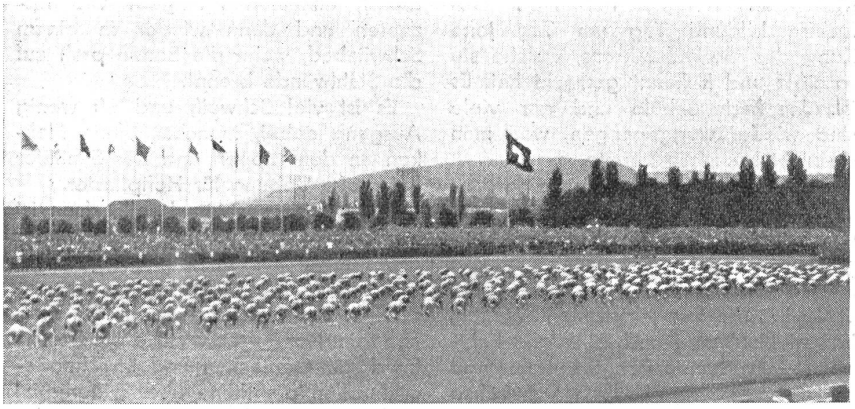
Für mich war aber das Turnprogramm mit all diesen Anerkennungen, als Problem, noch nicht abgetan. Es trat für mich die Frage auf, ob damit das letzte Ziel der Armee erreicht sei? Genügt dieses turnerische Können? — Die beste Antwort auf diese gestellte Frage gab mir die Demonstration eines Jagdpatrouillenkurses, der nach unseren Freiübungen auftrat. Nach dieser Vorführung war für mich das Erlebnis unserer Demonstration um vieles kleiner geworden. Denn das, was ich jetzt zu sehen bekam, war erst d a s Turnen, das eine kriegsgenügende Armee braucht. Solches Turnen hatte mir auch schon lange vorgeschwebt. Hier paarte sich Können mit Mut. Stellte man sich vor, daß diese Gestalten die Waffen führen, so konnte sich jeder klar sein darüber, daß dies der heutige Soldatentypus ist, der Soldat, den wir brauchen, ohne den heute kein Krieg gewonnen, kein Land verteidigt werden kann.

Sprung und Hechtüberrollen über spanische Ritter, über aufgepflanzte Bajonette, Boxen, Nahkampf — wie könnten Mutproben öffentlich besser gezeigt werden!

Und da mußte sich bei mir die Fra-



Einmarsch der Rekruten ins vollbesetzte Stadion St. Jakob in Basel.



Armeeturnprogramm, 3. Uebung.

ge stellen: wo zeigte sich bei unserm Turnprogramm etwas von diesem Einsatz? War es also doch nur das gleiche Erlebnis, das ich als junger Sektionsturner bei den allgemeinen Freiübungen erlebte und das dann jedes Jahr beim Turnfest seine Wiederholung fand?

Sogleich erkannte ich aber auch, daß ich hier in meinen Anforderungen etwas zu weit ging. Halt! sagten mir meine Gedanken wieder, wohl hast du recht, wenn du solches Können von einem Soldaten verlangst; aber wo haben diese Turner, fast möchte ich sagen: Akrobaten, ihre Fertigkeit gelernt? in der Rekrutenschule? — Nein — sondern es sind aus vielen Einheiten ausgesuchte gute Turner, die in langem Aktivdienst genügend Zeit hatten, um eine so hohe Stufe körperlicher Ausbildung zu erreichen. Und gerade deshalb wäre es falsch, unser Turnprogramm verneinend abzulehnen. Gerade durch unser Turnprogramm erreichen wir diese hohe Stufe. Diese neun einfachen Turnübungen sind eben lediglich ein Teilziel, sind lediglich das Fundament zum Idealziel, das wir uns stecken müssen.

Wie gut es doch für uns wäre, wenn die Zivilisten, die in die Rekrutenschule einrücken, diesen Grundstein schon mit sich brächten! Leider ist es aber immer noch nur ein geringer Teil, der schon vor dem Einrücken in die RS körperlich geschult worden ist. Aufgabe der Rekrutenschule in körperlicher Hinsicht ist es somit vorläufig noch, aus steifen Armen und Beinen, aus ungelenken Leibern gelockerte Körper zu formen.

Durch den Befehl des Herrn Generals, die Rekrutenschulen als Rekruten-Bataillone und -Regimenter wieder unter die Fahnen zu rufen, werden nun auch diese Gelegenheit haben, ihre körperlichen Leistungen zu steigern. Es wird dort genügend Zeit zur Verfügung stehen, um vom Turnprogramm ausgehend weiter gesteckte Ziele zu erreichen.

Für den Rekruten mögen die Armeemeisterschaften 1941 eine lebendige Erinnerung bleiben. Mir sind sie es bestimmt auch, zugleich haben sie aber in mir ein neues Ziel gesteckt: Ich will meine Gruppe auf die gleiche sportliche Stufe bringen, wie ich sie im Jagdpatrouillenkurs sah. Wohl ist es noch ein weiter Weg bis dorthin, aber die Möglichkeit und der Wille werden dieses Ziel erreichen helfen. Die Armeemeisterschaften haben mir eine neue Aufgabe gestellt, ich werde sie lösen. Kpl. E. M.

Lob der Infanterie

(-g.) Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß in unserer Armee der Infanterist bewußt zum Einzelkämpfer erzogen wird. Ganz allgemein gesehen ist die Infanterie letzten Endes nicht nur die entscheidende, sondern auch die vielseitigste Waffe. Diese Feststellung könnte allerdings überheblich scheinen, wenn man sie einseitig deutet. Es besteht kein Zweifel darüber, daß auch die Infanterie, wie jede andere Waffe, sich bewußt sein muß, daß sie allein, ohne die Schwesterwaffen, in einem modernen Gefecht nicht bestehen kann.

Aber entscheidend bleibt sie doch!

Die Lehren aus den Kriegen in Spanien, Polen, aus dem Westen und vom Balkan und ganz besonders die Erfahrungen aus Rußland dokumentieren eindringlich, daß letztlich alles artilleristische Sturmreifschießen feindlicher Stellungen oder die Sprengung feindlicher Objekte — ja selbst der massive Einsatz von Panzer und Luftwaffe nichts nützt, wenn die Infanterie nicht kommt, um Besitz zu ergreifen und das Gewonnene zu halten. Trotz allen technischen Entwicklungsstufen ist der Mensch — der Einzelkämpfer — auf dem Schlachtfeld entscheidend. Er muß die technische Hilfe auszuwerten verstehen. Er muß aber gegebenenfalls ohne sie auskommen können, wenn sie versagt.

Der moderne Krieg schließt den Einzelkämpfer nicht aus, sondern fordert ihn gebieterisch. Denn der Mensch allein ist der kampfentscheidende Faktor. Es ist der Soldat, der mit stoischer Ruhe und präziser Sicherheit seinen gutgezielten Einzelschuß zur Wirkung bringt. Der Mann, der mit faustumklammerter Waffe in der Hölle des krachenden Explosivs ausharrt und die siegbringende Entscheidung im Nahkampfe sucht. Es ist der stürmende, fechtende, schießende Mensch mit seinen Nerven, seiner Seele, seinem Geist und seinem Willen. Der Einzelkämpfer, der mit zusammengebissenen Zähnen oder mit zum Schrei geöffnetem Mund kämpft und blutet. Hauptmann Brunner, der bekannte Nahkampflehrer, sagt: **«Die Infanterie ist das Element, das stirbt!»**

Die ewige Infanterie.

Nicht der Inbegriff von Masse, sondern die geballte Kraft von Einzelkämpfern.

Der Einzelkämpfer in der Kriegsgeschichte

(-g.) Der Einzelkämpfer des modernen, totalen Krieges hat in der Geschichte eidgenössischen Soldatentums ruhmvolle Vorgänger. Es war vor Jahrhunderten ein Charakteristikum alteidgenössischer Kriegführung, daß die einzelnen Harste, Fähnlein und Heerbanne nicht unter einheitlichem Befehl standen. Damals kommandierte der Gemeinsinn, der einzelne handelte entsprechend einer gemeinsamen Uebereinkunft nach bestem Wissen und Gewissen.

Die Geschichte lehrt, daß zum Beispiel die Schlachten bei Dornach und Novara nicht durch überlegene Führung eines eidgenössischen Feldherren, wohl aber durch die Initiative und letzte Tapferkeit der einzelnen Fähnlein gewonnen wurden.

Schon bei den alten Eidgenossen fand der gemeinsame Wille seinen Niederschlag im Verhalten des Einzelkämpfers.

Das ist bis auf den heutigen Tag so geblieben und wird immer so bleiben, solange man von einer eidgenössischen Kriegführung sprechen wird. Wohl hat die Taktik geändert. Ein einheitlicher Oberbefehl ist unumgäng-